

## **Einsatzbericht Kapnyeberai/Kakuma 1. – 27. Okt. 2019**

Mein zahnärztlicher Einsatz 2019 war seit 2005 der vierte in Kapnyeberai und insgesamt der achte in Kenia, d.h. von Anfang an hatte ich mir vorgenommen, alle zwei Jahre dorthin zu reisen, was von meiner Familie auch von Anfang an voll so unterstützt wurde.

Anders war in diesem Jahr, dass vor den Einsatz in Kapnyeberai ein einwöchiges Zusammentreffen mit beiden Patenkindern geschaltet war: Felisters und David aus dem Dentists-for-Africa-Patenschaftsprojekt, die beide inzwischen erwachsen sind und an unterschiedlichen Orten studieren. Beide kannten persönlich Pfarrer Michael Mutai, der bis 2017 den Konvent in Kapnyeberai geistlich betreute, sich aber hat versetzen lassen nach Kakuma in der nördlichen Provinz Turkana. Dorthin hat er schon 2017 uns alle drei eingeladen. Diese Einladung ließ sich 2019 realisieren – nicht ohne vorherige organisatorische Hürden. Aus meiner Sicht war die Reise dorthin als Geschenk an die Patenkinder gedacht, die in absehbarer Zeit wahrscheinlich und hoffentlich ihre Bachelorfeiern haben werden, bei denen ich als Pate ebenso wahrscheinlich leider nicht werde anwesend sein können. Daher, schon vorgezogen und alles unter einen Hut gebracht, auch was die befristete Tätigkeit von Father Michael in Kakuma angeht, die gemeinsame Reise nach Turkana.

Felisters und David kamen von ihren unterschiedlichen Studienorten – sie aus Eldoret, er aus Dar es Salaam – am Morgen des 1. Oktober 2019 wie abgesprochen zum Flughafen Nairobi, einem Ort, den sie noch nie in ihrem Leben betreten hatten, und wir trafen uns direkt nach meiner Ankunft aus Deutschland im Domestic Terminal für den Inlandsflug nach Lodwar, Hauptstadt der Provinz Turkana. Beide waren freudig erregt, genauso wie ich, über das Wiedersehen nach 2 Jahren, im Übrigen maximal angespannt wegen

des bevorstehenden Fluges, eben dem ersten ihres Lebens. Die Anspannung legte sich auch nach dem Abheben der Bombardier-Propellermaschine noch

lange nicht, besonders wegen der Turbulenzen während des niedrigen Fluges, aber den 2. Teil des Hinflugs, nach der Zwischenlandung in Eldoret, genossen beide dann sehr, weil endlich die erhoffte Euphorie eintrat. Auch bei mir konnte man erst nach erfolgreichem Rückflug von voller Entspannung sprechen, da ich einen Restzweifel am Wartungszustand der Maschinen nie ganz beiseiteschieben kann und jetzt auch noch die Verantwortung für die beiden Mitreisenden hatte.

In Kakuma wurden wir abgeholt von Father Michael, mit dem wir eine intensive Woche verbrachten mit Herzlichkeit untereinander und voller Eindrücke der dortigen, sehr traditionell lebenden Gesellschaft. Auch im Sinne des Patenverhältnisses hat sich die gemeinsame Reise sehr gelohnt.



Father Michael, David und Felisters beim Gottesdienst im Turkanadorf, wohin wir eine Nahrungsmittelspende mitbrachten.

David plant bereits, mit einem Bekannten wieder nach Kakuma zu fahren, um auf irgendeine Weise das dortige riesige, internationale Flüchtlingscamp der UNO aktiv zu unterstützen.

Nach unserem Rückflug, der noch einmal allgemeine Begeisterung auslöste und den dringenden Wunsch, dass es mit einer Wiederholung nicht bis zum St.Nimmerleinstag dauern möge, trennte sich Felisters in Eldoret von der Gruppe, da ihr Semester – anders als vorher angenommen und im Zeitfenster eingeplant – doch bereits wieder begonnen hatte. David fuhr mit nach Kapnyeberai, wo er weitere drei Wochen, d.h. bis zu meiner Rückreise nach Deutschland bleiben und in der Dental Unit assistieren wollte, was er dann auch tat.

In Kapnyeberai hat es in den vergangenen zwei Jahren größere Veränderungen gegeben. Entsprechend den Ordensregeln der Franziskanerinnen, wonach die Mitglieder an ihren Tätigkeitsorten nicht zu feste Wurzel schlagen sollen und nach ihrer freien Wahl des Ordens auch nicht wollen, wurde die bisherige, sehr tatkräftige Oberin, Sr. Gracia, versetzt nach Mawego am Victoriasee. Sie nahm dorthin auch alle „ihre Kinder“ mit, d.h. mehrere Waisen, die in ihrer strengen Obhut aufwuchsen und alles lernten, „was man im Leben so braucht“. Außerdem ging die Köchin Caro(line) mit ihr, die in ihrer dunklen Bude wahre Wunder der Kochkunst vollbrachte, sprich: der Waisen-Küchen-Wohntrakt war jetzt seinerseits verwaist. Dennoch wurden wir unterm Strich auch dieses Mal vom Konvent aus hervorragend versorgt.

Nicht mehr anwesend im Dispensary war auch ein Allgemeinmediziner. Die neue Leiterin, Sr. Judy, oder auch nur langfristige Vertreterin der neuen Oberin Sr. Rosbella – es blieb unklar, ob diese nach ihrem Studium zurückkehren würde – übernahm als Krankenschwester die täglichen medizinischen Betreuungsaufgaben. Das Büro – Sr. Gracias Schaltzentrale – blieb meist verschlossen, und die Anzahl von Allgemeinpatienten pro Tag ließ sich an einer Hand abzählen. Dadurch war auch der beschäftigte Laborant weitgehend arbeitslos, und die Einnahmen des Dispensarys fußten hauptsächlich auf der Dental Unit.

Der Zustand der Dental Unit selbst hat m.E. ebenfalls nachgelassen. Der derzeitige Oral Health Worker Anthony ist sehr aktiv in der Behandlung, sowieso was Extraktionen, aber auch Füllungen und Wurzelbehandlungen angeht, die er während meines Aufenthaltes allerdings fast komplett mir überließ, „um etwas zu lernen“.

„Gelernt“ hat er auch etwas in Systematik des Behandlungsablaufs: Bereitstellen der Materialien und Instrumente vor der Behandlung, Wiederaufbereiten direkt danach, Hygiene und Ordnung im Behandlungsraum, Sterilisation der Instrumente noch am selben Tag...

Erschwert wird seine Aufgabe – und auch meine – dadurch, dass von den Verbrauchsmaterialien insgesamt weniger zur Verfügung stand als früher: kaum Auswahl an Diamanten und Rosenbohrern (von beiden brachte ich prophylaktisch welche mit, und kurz vor meiner Abreise kam auch noch die angefragte Bestellung herein). Als temporärer Verschluss von medikamentösen Einlagen wurde Harvard-Zement über Hypochlorit verwendet, was die Zubereitung mühselig, unsicher und unwirtschaftlich macht (man müsste eigentlich jedes Mal eine vollständige Füllung abrechnen). Ich sollte Cavit mitbringen, was ich auch tat, aber der Bedarf war viel höher, und die Nachbestellung von Materialien aus Kisii offensichtlich schleppend, auch die der Anästhetika.



In der Zahnstation von Kapnyeberai

Die Dental Unit selbst war teilweise funktionstüchtig. Die Leistung des Speichelziehers war früher schon gering, Anthony verzichtete auch immer auf ihn und vermisste ihn auch nicht. Während meines Aufenthaltes fiel er dann ganz aus, was für mich die Anfertigung von Kunststoff- oder Zementfüllungen oder auch chirurgische Maßnahmen schon deutlich erschwerte. Wir versuchten uns in einer Reparatur, schraubten das Helferinnenelement auf, konnten aber das Ventil, in dem vmtl. die Blockade lag, nicht gängig machen. Das war natürlich für das tägliche Durchspülen und Desinfizieren der Schläuche, das ich gerade eingeführt hatte, auch von Nachteil.

Auf der Zahnarztseite funktionierte die Turbine, aber auch nur, wenn man den Diamanten „bis zum Anschlag“ einlegte. Sonst stand sie einfach still, und Präparationen mit verlängertem (herausgezogenem) Schaft waren so natürlich nicht möglich. Bei den beiden Winkelstücken – roter + blauer Ring – kam vmtl. nicht ausreichend Druckluft an, jedenfalls auch kein Wasser, so dass schließlich alle Präparationen mit der Turbine ausgeführt wurden. Für die Exkavationen nahm ich schließlich die Handexkavatoren, die in großer Zahl zur Verfügung standen und für mich überraschend effektiv waren: ich hatte bisher noch nie manuell exkaviert.

Anthony hat diesen Mangel wohl schon mehrfach gemeldet, und der regelmäßig vorbeischauende Techniker hatte sich der Sache auch bereits mehrfach angenommen, sogar vor 2 Jahren schon, aber vielleicht ist der Schaden einfach nicht mehr behebbar. Jedenfalls würde sich Anthony am meisten den kompletten Austausch des Zahnarztelements wünschen. Ihm und Sr. Judy habe ich ein 9-Punkte-Programm hinterlassen – von ihr auch nochmal konkret nachgefragt - was an Beschaffungen und Änderungen wünschenswert wäre.

Eine weitere größere Unterstützung von Seiten von DfA wünscht sich Sr. Judy: ihr Fahrzeug macht immer wieder Mucken. 2019 wurde bereits der Motor ausgetauscht, trotzdem ist offenbar auch der Anlasser unzuverlässig, und manchmal lässt das Fahrzeug sich nicht starten. Um vom Orden ein neues Fahrzeug bewilligt zu bekommen, wäre Sr. Judys größter Wunsch die hälftige Kostenübernahme durch Dentists-for-Africa.

Überraschend für mich war, dass anders als früher in Kapnyeberai keine Prothetik mehr betrieben wird, also die Anfertigung von Kunststoffprothesen, und das entweder auf Anordnung „der Regierung“ oder von DfA? Das blieb unklar. Der Grund dafür sei das fehlende zahntechnische Labor, früher wurden Abdrücke bzw. selbst hergestellte Modelle entweder persönlich oder per Matatu zum Labor transportiert.

Sr. Judy, eigentlich Judith, wenn auch mit zahnärztlichen und mit Managementaufgaben anscheinend weniger vertraut, kann man schon auch als energisch bezeichnen: sie organisierte „auf meinen Wunsch“ eine Vielzahl von Mobile-Tours, und das obwohl „die Regierung“ Besuche in Secondary Schools während der Prüfungsphase des Schuljahres nicht mehr zulässt, also stattdessen in Primary Schools, Hoch- oder Privatschulen. Gleich am Tag nach Davids und meiner Ankunft gingen wir für Reihenuntersuchungen, Extraktionen bzw. Einbestellungen für weitere Behandlungen in die benachbarte Primary School, bzw. war der Ort der Veranstaltung wieder mal eine Kirche, was ich immer noch als kernig empfinde. An den beiden Folgetagen kamen klassenweise die einbestellten Schüler, natürlich mit Einverständniserklärungen der Erziehungsberechtigten.

An jeweils 2 aufeinanderfolgenden Tagen bauten wir „unsere Praxis“ in der Ol`Lessos Technical School und in der Gemeinde Koilot unter dem Dach einer etwas baufälligen Veranda auf, jeweils natürlich immer für Simultanbehandlungen von Anthony und mir mit mindestens 15 Zuschauern, Diskretion ist ein europäisches Bedürfnis. In der Folge erschienen wieder in der festen Einrichtung klassenweise Schüler für Füllungen, Zahnreinigungen oder Fortsetzungen der Behandlungen. Zu zweit „sahen wir“ auf diese Weise in den drei Wochen zusätzlich zu den Tagespatienten über 600 Schüler, was wohl für das Dispensary eine wesentliche Einnahmequelle bedeutete und von uns nur durch eine gewisse Disziplin zu bewältigen war.





Reihenuntersuchung und Behandlung in der Kirche von Kapnyeberai



In der Ol'Lessos Technical School



Sr. Judith, David und Anthony in Koilot



Behandlung in Koilot

Eine für 3 Tage incl. Übernachtungen angesetzte Mobile Tour nach Mukumu, zur dortigen DfA-Unit einer anderen Franziskanerinnen-Kongregation, fiel in's Wasser, hätte allerdings m.E. auch den Rahmen gesprengt, da unsere eigenen Leute noch nicht durchtherapiert waren. Außerdem musste ich mich für David einsetzen (nicht ohne mein Patenkind), für den angl. in Mukumu kein Bett zur Verfügung stand.

Anthony erklärte sich bereit, am Sonntag per Matatu nach Mukumu zu fahren, um die Lage zu sondieren, da dort z.Zt. kein Oral Health Worker angestellt und die Einheit seit mehreren Wochen nicht in Betrieb gewesen war. Er kehrte zurück mit der Auskunft, dass die Sisters in Mukumu unser Kommen nicht vorbereitet hätten. Die Instrumente der Dental Unit hätten noch in den Desinfektionslösungen von vor 2 Monaten gelegen, er hätte sich wegen allgemeiner Unordnung keinen guten Überblick verschaffen können, was wir hätten mitbringen sollen, und es wäre unser Kommen im Ort nicht angekündigt worden. Also wurde diese Fahrt storniert, was Sr. Judy etwas peinlich war, „unseren“ Patienten aber eher zugutekam, und uns selbst auch...

Mit ängstlichen Kindern kann Sr. Judy übrigens hervorragend umgehen, sie hat auf sie wirklich eine bemerkenswert beruhigende, fast magische Ausstrahlung.



Eine private Tour hat noch stattgefunden. Auf Einladung von Sr. Gracia fuhren David, der Fahrer und All-round-Mann Jackson - auch ein ehemaliges „Kind“ von Sr. Gracia - und ich am ersten Wochenende für eine Übernachtung zu ihrem neuen Tätigkeitsort Mawego oberhalb des Victoriasees. Sr. Judy unterstützte diese etwa dreistündige Fahrt, schließlich sind gegenseitige Besuche die Lieblingsbeschäftigung der Kenianer, außerdem kannte sie Sr. Gracia sehr gut, und stellte uns das Fahrzeug, frisch aus der Werkstatt, gerne zur Verfügung.

Auch in Mawego gab es ein herzliches Wiedersehen. Sr. Gracia und ich kennen und schätzen uns seit einigen Jahren, David ist ihr direkter Neffe, und Jackson konnte sich gleich Pius anschließen, der mit nach Mawego umgezogen war.

Sr. Gracia berichtete, dass sie das Hospital von Mawego in heruntergewirtschaftetem und desolatem Zustand übernommen hätte, vmtl. genau der Grund, warum sie an diesen Ort versetzt worden war. Zwei Monate lang hätte sie „nur geweint“. Im Geschäftsjahr vor ihrer Übernahme wären im Hospital ganze 26 Patienten behandelt worden, teilweise fehlte das Inventar, alles sei verschmutzt gewesen, und Gelder mussten erst mal kreierte werden.

Jetzt gab es wieder Tagespatienten, auch bei unserer Besichtigung am Samstag-Nachmittag, eine Bettenstation war aufgebaut, ein Kreißsaal und ein Wöchnerinnenzimmer. Schwerpunkt der Tätigkeit ist offenbar die HIV-Bekämpfung in der von Luo bewohnten Region (Polygamie). Die Medikamentenausgabestelle des Hospitals führte ausschließlich antivirale Mittel, und das bis oben mit Medikamentenkartons gefüllte Lager war der Vorrat für eine Woche. Hartnäckig verfolgt Sr. Gracia die Netze der Sexualkontakte ihrer Patient(inn)en, um möglichst alle einem Test und ggf. einer Behandlung zuzuführen. Besonders stolz war sie darauf, in den 1,5 Jahren ihrer Tätigkeit in Mawego bereits 120 nicht infizierte Babys von HIV-positiven Müttern zur Welt gebracht zu haben.

Auch eine gebrauchte zahnärztliche Behandlungseinheit hat sie an Land gezogen, auf eigene Initiative und unabhängig von DfA. In einem ansonsten leeren Raum steht das gute Stück, das noch unangeschlossen ist und äußerlich nicht den besten Eindruck macht, besonders das Zahnarztelement. Ob es sich von einem versierten Techniker wieder flott machen lässt, entzieht sich meiner Einschätzung. Sr. Gracia würde es sehr gern sehen, wenn ich bei meinem nächsten Einsatz hier tätig werden könnte. Ich möchte mich allerdings nicht gern abwerben lassen, fühle mich DfA verpflichtet und auch den vielen Freunden in Deutschland, die schon zu mehreren Anlässen großzügig für DfA gespendet hatten, weil sie den Geldflüssen vertrauten.



Sr. Gracia in Mawego

Das war der Rahmen eines wieder einmal ereignisreichen Keniaaufenthaltes, der zum kleinen Teil etwas nervig, größtenteils aber effektiv, erfreulich und spannend war, mit der Pflege alter Freundschaften und dem Knüpfen neuer Kontakte.

Ulrich Werhahn